
Review

Reviewed Work(s): *Geschichte der islamischen Völker und Staaten* by Carl Brockelmann

Review by: R. Strothmann

Source: *Historische Zeitschrift*, Bd. 163, H. 2 (1941), pp. 381-387

Published by: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH (and its subsidiary Akademie Verlag GmbH)

Stable URL: <https://www.jstor.org/stable/27609226>

Accessed: 03-03-2019 19:18 UTC

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at <https://about.jstor.org/terms>



JSTOR

Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH (and its subsidiary Akademie Verlag GmbH) is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *Historische Zeitschrift*

Gegensatzes zwischen Bismarck und den Trägern der Einheitsbewegung, der Boden für die preußisch-deutsche Reichsgründung aus natürlichen Voraussetzungen gegeben, so mußte er im Süden künstlich bereitet werden — gegen einen Gegner, der nirgends so zäh und fanatisch war als in Bayern. Diese Arbeit geleistet zu haben, ist das nicht zu leugnende Verdienst dieser Kleindeutschen, und sie war um so schwerer, als das preußische Panier lange Zeit in aufreibendem seelischen Zweifrontenkampf gleichzeitig gegen den Partikularismus und gegen den Mann aufrecht gehalten werden mußte, der durch seine scheinbar reaktionäre Gewaltpolitik alle „moralischen Eroberungen“ Preußens unmöglich zu machen schien. Daß sie die tiefen Kräfte der Bismarckschen Politik ebenso nur langsam erkannten, wie, auf der andern Seite, die Schärfe des Kampfs gegen Österreich, den „Staat der Kroaten und Panduren“ (S. 99), in dem sie den sicheren Bundesgenossen des verhaßten Partikularismus sahen, überspitzten und dadurch zu einem für unser heutiges volkspolitisches Empfinden fremden staatlichen Denken gelangten, das ihren eigenen Voraussetzungen widersprach: das war, wie die Dinge lagen, wohl gar nicht zu vermeiden und entsprang gerade der Ausschließlichkeit ihres nationalen Einheitswillens. Nur durch diese Ausschließlichkeit haben sie erreicht, was M. Barth im Entwurf seiner Selbstbiographie als das Hauptziel ihrer Politik zwischen 1860 und 1870 bezeichnete: Bayern ein Gewand anzuziehen, in welchem es an dem großen Tage der Einigung „anständig“ unter den übrigen deutschen Landen würde erscheinen können.

Königsberg i. Pr.

Kurt v. Raumer.

Geschichte der islamischen Völker und Staaten. Von CARL BROCKELMANN. München, R. Oldenbourg 1939. 495 S. und 8 Karten.

Bei der Erweiterung der einzelnen Beiträge im Sammelwerk „Weltgeschichte“, herausgegeben von J. von Pflugk-Hartung, zu selbständigen Einzelwerken in der Reihe „Geschichte der Staaten und Völker“ ist es für die Darstellung der Islam-Geschichte ein Glück, daß das neue überholende Buch wieder von Brockelmann übernommen wurde. Mit seinen großen orientalistischen Arbeiten ist er hervorragend beteiligt an der Schaffung jener philologischen und quellen- wie literaturkundlichen Grundlagen, von denen aus erst die historische Betrachtung einer so fremden Welt möglich wird. B. ist, um hier zum Eingang der Betrachtung seines Geschichtswerkes nur einige Standardwerke zu nennen, Vf. des Lehrgebäudes der Vergleichenden Semitischen Sprachen; eines Lexikons der vom

Islam zurückgedrängten orientchristlichen Syrischen Sprache; ferner in seinen Kaschgari-Studien erster wissenschaftlicher Bearbeiter der ältesten sprachlichen Denkmäler der Türken, welche die Araber als Vormacht des Islam ablösten; vor allem aber ist er Schöpfer der Arabischen Literaturgeschichte. Seine große Fähigkeit, gewaltige Stoffmassen zu überschauen und klar zu gliedern, bewährt er auch in diesem Geschichtswerk gegenüber der Fülle und dem Ineinandergreifen historischer Vorgänge auf einem Gebiet von der Größe Europas und in der Zeitspanne von 13 Jahrhunderten. (Nur der indische Islam ist der „Geschichte Indiens“ von G. Dunbar in derselben Reihe überlassen.)

1. In der äußeren politischen Staatengeschichte werden selbst die vielen Teilgebilde, die sich beim gänzlichen Zerfall der überhaupt nur selten zentralistisch starken Chalifatsmacht einander schnell ablösten, dem Leser bei aller Kürze anschaulich vorgeführt, wobei ihm die in der Bibliographie verzeichneten Dynastie-Genealogien von Lane-Pool und von Zambaur weitere Dienste leisten können.

Die Forschungsergebnisse aus den drei Jahrzehnten seit der ersten Darstellung in der „Weltgeschichte“ hat Vf. selbständig in das neue Werk hineinverarbeitet. Dabei wurden, wie schon die einführnden Sätze über die Arabische Halbinsel paläogeographisch nach rückwärts verlängert sind, mehrere Geschichtsepochen gründlicher unterbaut. Das gilt besonders vom Ursprung des Türkentums (149 ff.), aus dem schon für die Mitte der Omaiadenzeit Chalifensöldner in Mesopotamien nachgewiesen sind (81); sowie vom Aufkommen des Osmanischen Reiches im 13. Jahrhundert und von seinen Vorläufern an der anatolischen Militärgrenze, den Ghasi-(Glaubensstreiter-)Staaten, von denen das Fürstentum Mentese (237) zugleich als Seeräuber macht bis nach Rhodos auftrat; ferner vom neu-persischen Reiche der Szafawiden (286 ff.) nach seiner religiösen, ordensorganisatorischen Herkunft. Die inneren Zusammenhänge treten straffer hervor: so wird das Durcheinander der nordafrikanischen Teilfürstentümer doch nun klarer, wenn die Idrisiden, obwohl nicht selbst schiitisch, doch mit ihrem alidischen Legitimitätsgedanken als Vorbereiter des großen Fatimidenreiches geschaut sind (144). Dem geschichtlichen Verständnis der Gegenwart dient es, daß z. B. unter den Kaukasusfürsten im 17. Jahrhundert Heraklius von Georgien erscheint (308 ff.); daß bei dem an sich geringfügigen Aufstand des Hussainiden Said (88) gegen den Omaiaden Hischam die bleibende Bedeutung unterstrichen ist, da bis heute im saiditischen Königreiche Jemen (425, 431) Name und Religionspolitik

dieses Saïd fortlebt, wenn auch nicht sein Blut: von den beiden Nachkommenfamilien des Propheten haben nur die Hassaniden einen mäßigen Anteil an der islamischen Staatengeschichte; ihnen gehören die heutigen Fürsten von Jemen wie von Transjordanien, Irak und Marokko an. Hussainiden wirken nur, aber um so kräftiger, als mythische Gestalten weiter, wie von B. bei Schia-Gruppen ausgeführt ist. Manche früher noch geläufige Erzählung wird in der vorliegenden Darstellung in die Legende verwiesen: daß der Omaid Merwan I vergiftet worden sei (71); daß Karl der Große Beziehungen zu Harun al-Raschid unterhalten habe (106), wie europäische Erzähler jener Zeit meinten, weil sie, an kleinere Maßstäbe gewöhnt, beim benachbarten aghlabidischen Statthalter in Nordafrika gleich an den berühmten Chalifen selbst dachten, falls nicht gar Handelsreisende der größeren Wirkung halber sich mit dem Nimbus einer angeblichen Chalifen-Gesandtschaft umgeben haben. Freigesprochen wird auch der viertletzte Abbasidenchalif Naszir (225) von dem Verdacht, daß er den Untergang des Reiches selbst einleitete, indem er durch eine Gesandtschaft den Dschingischan gegen Schah Muhammed von Chwarism (Chiwa) aufgehetzt und ihn, der in Wirklichkeit keiner Ermunterung bedurfte, selbst zum Einfall in die islamischen Länder veranlaßt habe. Der Tradition über den Ursprung der Dynastie der Osmanen vom Kaji-Stammeshäuptling Sulaiman über Ertoghrul bis Osman wird auf Grund des epigraphischen Tatbestandes (238) nur der Wert einer Sage zugebilligt.

2. Unterbrochen werden die Schilderungen der äußeren politischen Vorgänge durch anschauliche Darlegung der inneren Staatenverhältnisse: Verfassung, Recht, Wirtschaft und Verkehr, Postwesen mit einer Überwachung der Behörden durch die Regierung, Heeresorganisation, Lage der Bewohner der unterworfenen Gebiete.

3. Der Islam als Religion wird schärfer unter dem Gesichtspunkt historischer Entwicklung betrachtet, was bei Muhammed selbst großen Schwierigkeiten unterliegt, da der Koran zeitgenössische Vorgänge höchstens andeutet und in der Anordnung keine chronologische Rücksicht kennt. Koran LIII 19—20 bekämpft den Glauben, daß die drei altmekkanischen Göttinnen Töchter Allahs seien. Selbst die muhammedanischen Ausleger verstehen das als den Selbstwiderruf einer Konzession, die Muhammed zur Zeit seiner Aussichtslosigkeit zugestanden habe; B. (19) sieht darin nur eine frühere, entwicklungsgeschichtlich durchaus verständliche Stufe im Übergang vom Poly- zum Monotheismus. Mit Recht werden die innerislamischen Sekten nach den Anlässen ihres Auftretens — nicht

nach ihrem religiösen Gehalt, der zum Teil aus den vorislamischen Religionen stammt — mit den staatsrechtlichen Fragen des Islam verknüpft, so die Mutasiliten (117, etwa: Sezessionisten). Die Charidschiten (ungefähr: zur Demokratie neigende Dissidenten) verdienen durchaus den ihnen zugestandenen größeren Raum durch ihren kriegerischen Aktivismus, haben doch ihre Häuptlinge wie Katari und Schibab (80) die Wiederbefestigung der Omaiadenherrschaft unter Abdelmelik sehr erschwert, wie sie auch unmittelbar am endgültigen Sturz der Omaiaden stark beteiligt sind, und zwar ungewollt zugunsten ihrer eigenen schlimmeren Gegner, indem sie in den letzten Krisenjahren vorübergehend selbst Mekka besetzten, während sich die Regierung im Osten der aufkommenden Abbasiden zu erwehren suchte. Ihrem politischen Ursprung entsprechend wurden sektierische Thesen auch in den Grenzgebieten zum Ausdruck des politischen Widerstandswillens der Unterworfenen, so der Berber (185). Immerhin haben die heutigen Charidschiten Nordafrikas, die Abaditen und Mesab-Leute, deren Missionszusammenhang mit den alten Charidschiten des Irak feststeht, in der Ausprägung ihrer Lebenshaltung und Gemeindeorganisation einen spezifisch konfessionellen Puritanismus ausgebildet, der sie — letzthin freilich wieder politisch im Interesse der Kolonialmacht — von der islamischen Mehrheit scheidet.

4. Im Bereich der Künste sind die Beschreibungen der Bau- und Denkmäler erweitert worden, hier ausnahmsweise unter engerer Anlehnung an die Kunsthistoriker, während die Bilder fortgefallen sind. Neu ist die Berücksichtigung der Musik, deren Studium in den letzten Jahren von Fachleuten in Angriff genommen wurde.

5. Bei der Literatur kann wohl niemand so gut wie B. entscheiden, welche Schriftsteller auf so knappem Raum vorgeführt werden sollen, da er das gesamte arabische Schrifttum als einziger, sowie türkisches und persisches, überschaut. Für diese Zeitschrift kommt es in erster Linie auf die historische Literatur an. B. selbst hatte Wesen und Zusammenhänge der alten arabischen Geschichtsberichte kritisch untersucht an Hand einer der ältesten Monographien, der des Naszr ibn Musachim (110) über die Schlacht von Sziffin zwischen Muawija und Ali im Jahre 657, die, militärisch unentschieden, politisch für das Chalifat des ersten Omaiaden entschied, während Naszr in schiitischer Tendenz zugunsten Alis schrieb. Desgleichen wird auch der großen Reichsgeschichte des Tabari, gest. 923 zu Bagdad, wegen der Abhängigkeit von tendenziösen Vorarbeiten der Vorwurf nicht erspart, daß sie öfter „in die Irre geführt hat“ (110). Ein Glück nur, daß dies 7878 Druckseiten starke Kom-

pendium kein Geschichtswerk, sondern eine die kritische Sichtung noch ermöglichende Zusammenstellung ist. Weitere Wirkung erzielte es, als der Wesir Balami am Samanidenhofe in Transoxanien es um 970 ins Persische übertrug (152) und damit die persische Historiographie anbahnte, die sich später zu beträchtlichen Leistungen erhob, zumal unter den geschichtemachenden Vorgängen der Mongolenzeit.

Im ganzen ist die Literatur reichlicher vertreten und trotz der Knappheit mit schlaglichtartig kennzeichnenden Noten. Verzeichnet werde hier der „Journalist“ Dschahis von Baszra (153, 160); die „Vagantenrhetorik“ in den Makamen „des literarischen Proletariats“ (161); die Verbindung romanhafter Erzählungen mit der Helden-gestalt des ägyptischen Mamluken Baibars (215), welcher den Westen vor den Mongolen gerettet und die Reste der Kreuzfahrer noch weiter zurückgedrängt hatte; der taube Ibn Schahid, gest. 1035 zu Kordova (179), der für seine Kunstkritik die Einkleidung in die Form einer Wanderung durch das Geistertal-Inferno schuf; ferner Ibn Hasm (182) aus Kordova, der in den wirren spanischen Verhältnissen des 11. Jahrhunderts vorübergehend Wesir war, mehrfach aber unstet wandern mußte; er vereinte die Meisterschaft im Liebeslied mit einem starren Buchstabenglauben, dem Versuch, eine rein koranische Rechtsschule zu gründen, und einer gleichfalls streng islamisch eingestellten vergleichenden Religions- und Sekten-geschichte, einem Fach, das von den Muhammedanern sehr früh gepflegt wurde, lehnt sich doch der etwa 1 ½ Jahrhunderte ältere Aschari in seinem Werk über die islamischen Sekten an eine große Zahl von Vorgängern an, während für die außerislamischen doxographischen Abschnitte bei Ibn Hasm Vorlagen bisher nicht als erhalten nachgewiesen sind. Geschichtsphilosophie und Soziologie gehören zum Nachlaß der Nachblüte im Westen; es sind die Prolegomena des 1406 in Damaskus verstorbenen Ibn Chaldun, der vorübergehend Minister in Granada gewesen war, dann sich bei nordwestafrikanischen Fürsten durchgehalten hatte, „indem er rechtzeitig sinkende Schiffe verließ“ (197), und schließlich nach Kairo übersiedelt war, das damals für die folgenden Jahrhunderte Rückzugsgebiet der islamischen Wissenschaft wurde. Freilich paarte sich seine Neigung zu großzügigen Linien nicht mit der Genauigkeit in Einzelheiten, so daß seine Geschichte der Berber und die über Jemen infolge mehrfacher grober Fahrlässigkeit fremden Historikern, denen sie durch Übersetzungen zugänglich sind, verhängnisvoll werden können.

Stärkere Berücksichtigung haben die in ihrer Vielseitigkeit auch für den Historiker wertvollen geographischen Werke gefunden. Das ist den Türken zugute gekommen, die zur Geographie immerhin

zwei bedeutendere Beiträge geleistet haben: die Karte, welche Piri Reis (282) im Jahre 1513 im Anschluß an die Karte des Kolumbus zeichnete, und die Reisechronik des Ewlija Tschelebi (309) im 17. Jahrhundert.

Zu den Literaturnotizen sei ein Hinweis gestattet: Zensuren wie „mit übertriebener Vorliebe gepflegte bibliographische Literatur . . . unter vielem gleichgültigen Wust . . . höchst wertvolle Nachrichten“ (110) oder „in der Mamlukenzeit übermäßig wuchernde Schriftstellerei“ (217) haben ähnlich auch Gültigkeit für die anderen Literaturfächer und -epochen. So ist der Zugang zum wirklichen Gut sehr erschwert. B. führt nun die bedeutendsten Schriftsteller auf ihrem geschichtlichen Untergrunde vor und gibt vereinzelt Übersetzungen an. Wir sähen aber in der Bibliographie gern gerade auch B.s eigene Literaturgeschichte genannt; weniger die große für Fachleute bestimmte zweibändige, die er selbst z. Z. durch Nachträge auf den mehrfachen Umfang bringt, sondern die Auswahl in „Die Litteraturen des Ostens in Einzeldarstellungen“ VI 2. Sie ist allerdings schon 1901 erschienen, bietet aber mit ihren Proben europäischer Übersetzungen wertvolles Material zur Frage, die einmal einer besonderen Monographie wert wäre: in welcher Zeitfolge und in welchem Umfange das geistige Schaffen des Morgenlandes dem Abendlande bekannt wurde.

6. Der Abschluß des Werkes schildert die Neuordnung des Vorderen Orients in den letzten 20 Jahren. Hier sind die Ereignisse, die dem Leser schon aus der Tagesliteratur bekannt sind, klar und kritisch auch in ihrem inneren Zusammenhang dargestellt. Der Bericht über die Neue Türkei endet abgerundet mit dem Tode von Mustafa Kemal Atatürk (407), dessen Verhältnis zur Jungtürkischen Partei seit 1906 schon ausführlicher untersucht war (345 f.); verfassungsgeschichtlich führt er bis zur Parlamentswahl von 1936, deren zugelassene 13 unabhängige Abgeordnete (405) freilich gleichfalls von der Regierung aufgestellt wurden. Für das neue Iran war die Darstellung der innerpolitischen Umwälzung durch Risa Pehlewi schon in der anschaulichen Schilderung des passiven Widerstandes (389) in der letzten Verfallszeit der Kadscharen-Dynastie vorbereitet. Den unter dem neuen Nationalbewußtsein und Sprachpurismus geänderten Ortsnamen blieben im Interesse des Lesers, der sie auf Atlanten noch nicht findet, die alten Bezeichnungen beigelegt. Der Irak sah in einer schweren, dem Ausmaße nach aber nur noch kleinsten Katastrophe das Ende fast des letzten Restes der einstmaligen Nestorianischen Weltkirche, der sog. Assyrer (450). Letzte Ursache war der Haß, den sie sich seit ihrer Flucht

aus türkischem Gebiet als Söldner für die Aufzwingung des Mandates bei den arabischen und kurdischen Bewohnern zugezogen hatten, während der nächste Anlaß sich auch aus den vielen nach Genf gerichteten Eingaben des Patriarchen, der assyrischen Notabeln und der irakischen Regierung nicht voll klären läßt und es europäische Zeugen für die Vorfälle vom August 1933 nicht gibt.

Im ganzen muß die Darstellung des neuen Orients bei aller Sympathie, die B. dem verheißungsvollen Neuen in den Mandats- und mandatsähnlichen Gebieten des Vorderen Orients entgegenbringt, mehr in Andeutungen eines noch Unbestimmten, erst werdenden abbrechen. Das eben ist die Lage dieser Länder, welche heute wieder in starker Unruhe über ihr kommendes Geschick leben, das nur wenig in ihren eigenen Händen liegt.

Hamburg.

R. Strothmann.

The Caribbean Area. Edited by A. CURTIS WILGUS. (Studies in Hispanic American Affairs. 2.) Washington, The George Washington University Press 1934. 604 S. 3 8.

Argentina, Brazil and Chile since Independence. Ed. by A. CURTIS WILGUS. (Studies in Hispanic American Affairs. 3.) Ebd. 1935. 481 S.

Colonial Hispanic America. Ed. by A. CURTIS WILGUS. (Studies in Hispanic American Affairs. 4.) Ebd. 1936. 690 S.

South American Dictators. Ed. by A. CURTIS WILGUS. Studies in Hispanic American Affairs Bd. 5. Ebd. 1937. 502 S. 3 8.

Die Vortragsreihen über iberio-amerikanische Geschichte an der George Washington University, deren erste Veröffentlichung in der HZ. Bd. 153, S. 158—164 besprochen wurde, sind nunmehr vollständig im Druck erschienen. Die in dem 2. Band vereinigten Vorlesungen beziehen sich auf die moderne Entwicklung der Länder des Karibischen Meeres, wobei aber die gegenwärtigen Verhältnisse weitgehend aus den geschichtlichen Voraussetzungen erklärt werden. A. Curtis Wilgus skizziert zunächst die Stufen in der europäischen Entdeckung und Kolonisierung dieses Raumes. S. G. Inman behandelt in fünf Epochen dessen politische Entwicklung sowie die Grundlagen des sozialen Lebens, hierbei insbesondere auch die Auffassungen von der Rassenmischung und der Zukunft der Mischrasse aus Europäern, Indianern und Negern. Die Bedeutung des Karibischen Raumes für die Weltwirtschaft legt Ch. L. Jones dar (25. Kap.). England hat seine führende Rolle, die es im Handel der Karibischen Länder zu Anfang des 19. Jahrhunderts besaß, an die Vereinigten Staaten abgeben müssen. Deutschlands Anteil ist in starkem